Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 34 (1926)

Heft: 10

Artikel: Die Frau in Haaren

Autor: Gleichen-Russwurm, Alexander von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Il devra non seulement savoir comment il doit agir en certaines circonstances, mais comprendre et pouvoir expliquer la raison de ses gestes. En d'autres termes, la Société n'exige pas de ses employés une obéissance passive, elle tient à ce qu'ils comprenne parfaitement ce qu'ils ont à faire. Cette compréhension, qui est indispensable pour assurer la sécurité, ne pourra être obtenue qu'à l'aide de méthodes éducatives.

L'éducation des employés de la Société Edison en matière de prévention des accidents, se fait en grande partie au moyen de causeries adressées aux ouvriers, en groupes ou individuellement. En dehors de l'ingénieur spécialement chargé de veiller à la sécurité des travailleurs, les contremaîtres, les surveillants et les directeurs eux-mêmes, rappellent fréquemment à leur personnel l'importance des mesures de protection.

Hélas, malgré toutes les précautions prises, malgré toutes les mesures préventives, des accidents se produiront toujours, mais il faut en diminuer le nombre dans la mesure du possible, et c'est pourquoi nous pensons qu'il serait extrêmement utile si, dans les cours de Croix-Rouge et dans ceux donnés aux samaritains, une leçon au moins était consacrée à la prévention des accidents. Dr M.

Die Frau in Haaren.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Es ist noch nicht viel über ein Jahrhundert her, daß die große Umwälzung in der männlichen Haartracht stattfand, die Demokratisierung des männlichen Hauptes. Bis dahin war es als selbstverständliches Vorrecht der Weltleute und Gebildeten, der vornehmen und der besseren Bürger erschienen, langes Haar zu tragen oder dessen Ersatz vielmehr, die Perücke und den Zopf.

Wie jede Kostümprobe, jeder Maskenball zeigt, war diese Tracht außerordentlich vorteilhaft. Die soziale Umwälzung jedoch, die nach der französischen Revolution durchgriff, ließ überall Zopf und Perücke abgeschmackt, unzeitgemäß und rückständig erscheinen, ein dauerndes, untrügliches Zeichen, daß die alte Zeit wirklich ci-devant, nämlich tot, gestorben und begraben war — die Männerwelt erschien in ganz Europa ohne Perücke und mit kurz geschnittenem Haar. Nur Musiker oder Künstler, absichtlich sonderbar oder dem ästhetischen Eindruck Vorzug gebend, zeigten sich da und dort im Schmuck langer Haare, sie gingen aus der Romantik hervor.

Sonst wurde diese vorteilhafte Umrahmung des Hauptes gänzlich dem weiblichen Geschlecht überlassen, und langes Haar galt als dessen Merkmal und blieb, wie seit urdenklichen Zeiten, ein Hauptstolz des Weibes.

Zwar hatte während der französischen Revolution für eine kleine Zeit die Mode des kurzen männlichen Haares insofern Nachahmung gefunden, als einzelne Modedamen, besonders solche, die um jeden Preis auffallen wollten, ihr Haar „à la Titus" schneiden ließen, einen Lockenkopf trugen, wie ihn die Statue des Titus zeigt. Aber rasch verschwand diese Frisur, blieb spielerisch, ohne rechte Ueberzeugung, und nach wie vor gehörte langes, volles Haar zur weiblichen Schönheit. Es einzubüßen, war Schmerz, Opfer oder Schmach. Als höchstes patriotisches Opfer galt es, als deutsche Frauen während der Befreiungskriege ihr Haar fürs Vaterland dahingaben. Stets bildete es eine pathetische, eindrucksvolle Zeremonie, wenn die Nonne ihre Absage von der Welt, ihren Verzicht auf irdische Liebe dadurch besiegelte, daß ihr Haar der Schere zum Opfer fiel, wenn sie den Schleier nahm. Tiefen Schmerz empfand ein weibliches Wesen, wenn etwa nach dem Typhus Zöpfe oder Locken weg-

fielen, und es galt als Zeichen der Schmach, wenn einer überwiesenen Dirne oder Verbrecherin der Kopf geschoren wurde. So fest gewurzelt, hielt sich noch mehr als ein Jahrhundert nach der ersten großen Revolution die alte Auffassung von der Wichtigkeit des weiblichen Haares.

Hervorragende Bedeutung war ihm von jeher bei allen Völkern zuerkannt. Künstliche, oft qualvolle Frisuren gaben dieser Bedeutung Ausdruck. Im Orient und vorzugsweise bei den semitischen Völkern glaubte man an eine Dämonie des Haares; es galt für sinnverwirrend, für verführerisch im höchsten Grade, und es hieß, die Dämonen, die das Weib dem irdischen Manne streitig machen wollten, nisteten im Haar, sein Duft hinge mit der Dämonie zusammen. Für diese Völker war das Geheimnis des Geschlechts mit unheimlichem Zauber verbunden, und das lange weibliche Haar gehörte zu diesen Zaubermitteln. Von orientalischer Annahme rührt wahrscheinlich der Aberglaube her, daß mittels gesponnenen Haares ein Herz auf ewig eingesponnen werden könne, und daß der Geliebte einem Weibe verfallen ist, wenn es diesem Weibe gelingt, mit hexenhafter Zeremonie ihm ein Haar um den Ringfinger zu wickeln. Dann muß er jedem Wink gehorchen und der Zauberin bis in den Tod folgen. Verstrickt von der Dämonie des Haares wird er ins Grab gezogen, mag er noch so stark sein. Kein Strick bindet so fest, keine Kette lastet so schwer wie das Zauberhaar.

Befangen von derartigen Vorstellungen, suchten sich die Semiten jener Gefahr zu erwehren, indem sie das Weib und jene ihm dienstbaren Dämonen dadurch unschädlich machten, daß die Jüdin, sobald sie vermählt wurde, sich scheren lassen mußte und vom Hochzeitstage an eine seidene Binde trug. Dieser Brauch ist noch heute bei den Ostjuden vielfach verbreitet. Eine gewisse Befangenheit dem Haar gegenüber, wie sie den Juden tief eingewurzelt war, gibt der Apostel Paulus kund, so kosmopolitisch er sonst denken mochte. Er verbot der Christin, unbedeckten Hauptes in der Kirche zu erscheinen, und seit diesem Gebot galt es für ziemlich, daß weibliche Wesen zum Gottesdienst nur mit bedecktem Haupt erscheinen, während die Männer im Gegenteil den Kopf in der Kirche entblößen.

Auch andere Völker legten großen Wert auf schönes Haar und verflochten Zaubervorstellungen damit, gingen aber nicht soweit, das Haupt der jungvermählten Frau zu scheren, sondern begnügten sich, ihr die frei herabhängenden Zöpfe zu verwehren, die nur den Mädchen ziemten, und sie anzuhalten, zum Zeichen fraulicher Würde das Haar unter einem Schleier oder einer Haube zu verbergen. Die Wichtigkeit der fraulichen Haube dauerte Jahrhunderte und zeigte sich in manchem Brauch und mancher Redensart. Der letzte Ausläufer der Haube war im 19. Jahrhundert die Capote, ein Hütchen mit Bindebändern, das die junge Frau als Zeichen ihrer Würde trug. Sie ahnte nicht, auf welche altehrwürdigen Ideen, ja auf welchen Zauberglauben die ehrpusselige Capote zurückdeutete, die das Haar so ziemlich verhüllte.

Die Capote galt für unentbehrlich bei jeder feierlichen Gelegenheit, beim Kirchgang, bei Besuchen auf der Promenade, und nur im Haus und bei der Abendtoilette kam irgendeine anmutige Haartracht zur Geltung. Diese Mode scheint in Spanien und Italien keinen Anklang gefunden zu haben. Hier ersetzten Schleier und Mantilla die Haube, das Häubchen oder Hütchen, unter denen das volle Haar zu besonderer Wirkung kam. Es war ein Stolz, hohe, kostbare Kämme und Blumen hineinzustecken. Von der Renaissance, vielleicht noch vom Altertum her, hatte sich die Sitte erhalten, einen Dolch oder eine dolchartige Nadel im Haar zu tragen. Das war im Süden die Waffe des schönen Weibes, wenn ihm Gewalt drohte: vielleicht hatte die Pracht des Haares eine wilde Leidenschaft entzündet,

doch oben in diesem schönen Haar steckte die Waffe, die der Schönen erlaubte, sich selbständig vor der bösen Gewalt zu wehren.

Hier tut sich zwischen den verschiedenen Rassen ein abgrundtiefer Unterschied in der Auffassung kund; dort wird das Haupthaar geschnitten, die Hauptschönheit verstümmelt zum Schutz vor wildem Begehren, hier aber vertraut man dem Weib, daß es seine Ehre zu schützen weiß, mag es mit dem Dolch im Haare sein, der gleichzeitig Schmuck und Waffe bedeutet.

Allein wie die erste große Revolution in Europa die Haartracht des Mannes durchgreifend änderte, so scheint es, daß in unseren Jahren die zweite große soziale Revolution, die als Folge des Weltkrieges ausbrach und die soziale Schichtung von Grund aus umschichtet, unwiderstehlich auch dadurch in Sichtbarkeit tritt und ihr umstürzlerisches Wesen zeigt, daß dieselbe Umwälzung, die sich damals auf dem Gebiete der männlichen Haartracht vollzog, nunmehr gebieterisch im Reiche des Weibes wirkt.

Trotz der ästhetischen Vorteile, die es bietet, entsagt die Frau dem langen Haar. Trotz der mystischen Bedeutung, trotz des sexuellen Reizes, die dem Haar stets anhafteten, demokratisiert und vermännlicht sie den Kopf, wie von überwältigender Notwendigkeit dazu getrieben. Denn das Abschneiden des Frauenhaares ist wohl keiner vorübergehenden Modelaune gleichzuachten, wie zum Beispiel die plötzlich aufgetauchte und rasch verschwundene Mode des Tituskopfes. Es liegt mehr darin. Es ist eine Umwälzung, die mit dem gesamten sozialen Umsturz und mit der neuen Einstellung des Weibes darin folgerichtig zusammenhängt. Vorteilhaft oder unvorteilhaft, es wird mitgemacht, es muß mitgemacht werden, weil es eine mächtige soziale Stromrichtung erheischt, weil die noch vor wenig Jahren anmutig wirkenden Haarfrisuren heute in der Tat zu den Dingen gehören, die vergangen sind — ci-devant, tot, gestorben, begraben.

Der Dichter, der alles voraussieht, hat auch diese merkwürdige Wandlung vorausgesehen, denn in gewissen Zukunftsromanen waren die Frauen bereits als vollkommen vermännlicht geschildert, kaum zu unterscheiden von den Herren durch Kleidung und Haartracht.

Von jeher scheint kurzes Haar zu den Idealen russischer Revolutionärinnen gehört zu haben, denn die dortigen Nihilistinnen waren die ersten, die sich das Haar schnitten. Es gehörte wie Bombe und Revolver zur Revolutionsmode und war auch praktisch wegen der allgemeinen Verlausung in diesen intellektuellen, aber ungewaschenen Kreisen. Wer hätte je gedacht, daß diese bolschewistische, ursprünglich aus der untergeordneten Existenz schmutziger, verwahrloster Fanatikerinnen entstandene Haartracht einen Siegeszug durch Europa halten würde und tatsächlich, gut gepflegt und stilisiert, reizende Pagenköpfe zeitigt, die gewiß eigenartige Anmut haben.

Das kurzgeschnittene oder geschorene Haupt der russischen Nihilistin oder später Bolschewikin bildet philosophisch, nach seiner symbolischen Bedeutung betrachtet, genau den Gegenpol zu der von lichten Goldsträhnen poetisch umflossenen Minneherrin und endlich zu der niederrheinischen Madonna, Inbegriff aller Poesie des Häuslichen, des Mütterlichen und majestätisch Fraulichen, zu dem andächtig aufgeblickt werden muß.

Ein kurzer, ungepflegter Schopf bedeutet ebenso entschieden die Absage an alles fraulich Holde und Erhabene, die Verachtung des Häuslichen und Gepflegten, den Verzicht auf andächtige Gefühle von seiten des andern Geschlechts.

Allein sonderbar, so sehr verwirren sich die Fäden im großen Spiel des Lebens, daß heute ein neues, symbolisch höchst bedeutsames Gegenspiel zu beobachten ist. Einst bildete das geopferte Haar Abkehr von der Welt und ihren Freuden, heute aber ist das Beibehalten der langen Haare fast ein Zeichen

von Weltabkehr und Verzicht. Die Frau, die es kurz trägt, zeigt damit an, daß sie der Mode huldigt und „mitmachen" will. Sie betrachtet den Knabenkopf als ein neues Reizmittel, eine neue Waffe im Kampf um den Mann. Die Lust der Welt versucht es damit, nachdem jede andere Haartracht ausprobiert und erschöpft ist, seine Mode war vielleicht das einzige, was noch neu und darum anziehend sein dürfte.

Die Rechnung geht nicht fehl, denn zu den Gepflogenheiten des modernen, sich möglichst vermännlichenden Weibes paßt und steht das kurzgeschnittene Haar am besten, irgendeine sanfte Welle oder kühne Locke schmeichelt Stirn und Schläfe. Zu den muntern, verwegenen Gesten, die das neuzeitliche Mädchen vom Adoleszenden übernahm, stimmt es, die kurze Mähne zu schütteln, den Kopf rasch zurückzuwerfen, ohne Angst um die Frisur. Dieser Gewinn ist aber nur Teilerscheinung. Wäre das kurze Haar tatsächlich nur Mode, müßte es bald der entgegengesetzten Mode weichen.

Das wird aber kaum stattfinden. Die Bewegung ist zu durchgreifend und hängt zu fest mit der großen sozialen Umwälzung zusammen, denn sie ist bedingt von gänzlich veränderter Lebensweise und Weltanschauung. Nicht allein der Mann, auch die Frau muß heute ins feindliche Leben. Herausgerissen aus der kleinen abgeschlossenen Welt des Häuslichen, zu der ihr Schmuck, lange Zöpfe, irgendwie traut symbolisch gestimmt war, ringt sie Ellbogen an Ellbogen mit dem Mann im Gedränge der Arbeit und wird nie mehr den erhabenenen Thron einnehmen, stolz, im langen Goldhaar, zu dem sich die Blicke andächtig erheben. Sie hat keine Zeit, Stunden, ja Tage der Pflege ihrer Schönheit zu widmen, wie die von Leonardo, von Tizian und den Rokokomalern dargestellten Frauen.

Vielmehr muß sie wie der moderne Mann ohne dienende Beihilfe rasch mit ihrer äußern Erscheinung fertig sein, um sich in die prosaischen Tagespflichten zu stürzen mit aufgepeitschter Behendigkeit. So will es der heutige Kampf ums Dasein.

Die Wenigen, die nicht so hart arbeitspflichtig sind, betrachten sich als sportpflichtig und sind ebenso angestrengt und angespannt. Selbst der einst spielerische Tanz ist zu einer strengen, ernsten, höchst ermüdenden Turnübung geworden mit Sucht nach Rekordleistung, wie anderer Sport, oder eine bezahlte anstrengende Arbeit. Ein bedeutender Künstler hat jüngst festgestellt, daß sich aus diesen Gründen der weibliche Typus der jüngsten Generation vollständig verändert, intensiv vermännlicht hat. „Sport-Girl" und «dance girl» sind unverkennbar und beide Typen nicht denkbar mit langem Haar.

Aber der Frau des werktätigen Lebens zeichnet die prosaische Denkarbeit genau wie dem Manne tiefe Linien in die Stirn, macht den Mund hart, den Blick scharf und rechnerisch. Nichts beeinträchtigt die holde Weiblichkeit einstiger Auffassung so sehr, als rechnen zu müssen. Eben darum gehörte es zum vergangenen Dasein, Geschäftstätigkeit als unziemlich für das weibliche Geschlecht zu betrachten, ebenso wie berufsmäßiger Sport.

Beim neuen Typus, der entstand, als jene Anschauung veraltete, sieht das, was einst zu weiblicher Anmut gehörte, die Grazie des langen Haares, allerdings altmodisch aus. Ungalant hieß es früher: lange Haare, kurzer Verstand. Heute ist es für die Frau lebensnotwendig, ihren Verstand dahin zu verlängern, daß sie gleichberechtigt mit dem Mann im Leben stehen kann. Sie befreit sich von mancher Fessel, wie sie sich symbolisch vom langen Haar befreit. Mögen da und dort noch Rückschläge stattfinden, mag sogar in Amerika eine Bewegung gegen das Mannweib eingeleitet sein und werden Versuche gemacht, die neue Amazone aus der Mode zu bringen, die Aenderung hat so tiefe Ursachen, daß wir höchstwahrscheinlich als Nachwirkung oder Auswirkung der Revolution der „Frau in

Haaren" Lebewohl sagen müssen. Das lange weibliche Haar verschwindet eben, wie nach der Revolution des 18. Jahrhunderts aus zwingenden Gründen die einstige Haartracht des Mannes verschwinden mußte.

(Neues Wiener Journal.)

Croix-Rouge et désinfections.

Lors de la réunion des présidents des sections de la Croix-Rouge suisse, à Berne, le 7 mars 1926, une quantité de suggestions intéressantes ont été soumises à l'assemblée. Si quelques-unes des idées présentées seraient peut-être d'une exécution difficile, d'autres qui doivent davantage retenir notre attention, pourraient par contre être aisément réalisées.

On se souvient sans doute que M. Pfæhler, pharmacien à Soleure et président de la Croix-Rouge soleuroise, avait préconisé la formation dans chaque canton, de désinfecteurs. En cas d'épidémies, ou toutes les fois que des cas sporadiques de maladies contagieuses surviennent, la désinfection s'impose, et nous savons hélas qu'elle fait trop souvent défaut — ce qui permet à la contagion de s'étendre et de prendre une extension qu'il aurait été parfois facile d'enrayer —, ou bien que les désinfections ont été mal faites parce que le personnel chargé de les faire n'a ni les connaissances nécessaires ni les instruments indispensables pour procéder convenablement à ces opérations.

Certes, les désinfections sont très utiles quand elles sont faites d'après certaines règles strictement établies. Mais elles sont illusoires quand elles ne sont pas exactement exécutées, quand elles sont faites superficiellement. Elles peuvent même devenir dangereuses si elles sont mal faites, parce que les intéressés — se fiant à une désinfection qu'ils croient efficace — ne prennent plus les précautions élémentaires pour empêcher une infection de faire de nouvelles victimes.

Est-il nécessaire de rappeler ici ce cas de scarlatine suivi d'une désinfection d'appartement lors de laquelle on avait omis de faire passer à l'étuve les jouets du petite malade, et où, des années plus tard et par ces mêmes jouets, trois cas de scarlatine se déclarèrent ..... dont un suivi de mort!

Pour qu'une désinfection (qu'il s'agisse d'un appartement, d'une chambre, du mobilier, des vêtements, etc., de ceux qui ont été contaminés), soit efficace, elle doit être faite « *lege artis* » c'est-à-dire selon les règles de l'art. Et nous voyons trop souvent que les désinfecteurs de communes, de pharmacies, ou même d'hôpitaux, manquent des connaissances ou de la conscience et de l'exactitude nécessaires.

Il y a peu d'années, M. Hummel, adjudant aux cours d'instruction du Service de Santé à Bâle, a publié un excellent petit manuel du désinfecteur, intitulé « Der Desinfektor » *). C'est un guide précieux pour la technique des désinfections. Nous croyons que ce manuel est trop peu connu, et nous voudrions en recommander la lecture et l'étude à tous ceux qui ont à s'occuper de désinfections.

Mais nous aimerions surtout qu'il soit donné suit au vœu du Dr Pfæhler, et il nous plairait que la Croix-Rouge étudiât l'organisation de *cours pour désinfecteurs*. L'instruction des personnes devant collaborer aux opérations de désinfection, est d'une importance capitale dans la lutte contre les épidémies et contre les maladies transmissibles, contre la tuberculose en particulier.

*) *Der Desinfektor*, eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Desinfektions-Methoden, nebst einem Anhang für Instruierende. — In-16, illustré, édité par la Croix-Rouge suisse, 8, Taubenstrasse, à Berne.